Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 12 (1951)

Artikel: Der Kirchberg
Autor: Frey-Zäch, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718231

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kirchberg

Franz Frey-Zäch, Zofingen

Der zwischen Strengelbach und Brittnau, auf der Westseite des Wiggertales gelegene, vollständig mit herrlichem Tannenwald bewachsene, langgezogene Molassehügel, «Kirchberg» genannt (585 m ü. M.), bildet unbestreitbar eines der schönsten geologischen Gebilde unseres prächtigen Tales. Vom Heiternplatz oder der Altachen aus betrachtet, erscheint er mit dem in nördlicher Richtung gegen den Weißberg gelegenen, ebenfalls mit Tannen geschmückten, langgezogenen Ausläufer wie eine riesige Keule. Benennen wir sie Herkuleskeule und den Kirchberg selbst (ohne Ausläufer) Wiggertaler Olymp. Seine erhabene Gestalt muß je und je zu mythischen Betrachtungen Anlaß gegeben haben. Darum schreibt auch Dr. E. Jenny im Zofinger Neujahrsblatt 1934 in «Sagen aus dem Wiggertal»: «Um keine Gegend des Wiggertales hat die Volkssage so viele Schleier gewoben wie um den Kirchberg.» In abgekürzter Form folgen nun einige seiner Sagen vom Kirchberg.

Der goldene Wagen

Auf dem Kirchberg bei Strengelbach stand vor langer Zeit die Burg Stranenbach. Darin hauste ein grausames Rittergeschlecht, von dem die Bauern der Umgebung schwer geplagt wurden. Die Ritter besaßen einen goldenen Wagen und machten damit öfters übermütige Lustfahrten. Sie fuhren nicht selten rohen Sinnes durch die Kornfelder ihrer Untertanen, die unter dem harten Frondienst schon genug zu leiden gehabt hätten. Wie mancher Fluch entwischte damals zornig zusammengepreßten Lippen, wie manches Gebet um Hilfe stieg zum Himmel empor! Eines Sommertags fuhr der goldene Wagen mit den weintrunkenen Herren durch den geringen Kornacker einer armen Witwe mit drei kleinen Kindern. Die unglückliche Frau flehte zu Gott, er möge die Bösewichte bestrafen und unschäd-

lich machen. Er erhörte sie. Gegen Abend raste ein brüllender Gewittersturm über den Kirchberg und das untere Wiggertal, die Erde erbebte, Bäume krachten zersplitternd nieder und Menschen und Tiere verließen voll Angst und Schrecken ihren wankenden Unterschlupf und nächtigten im Freien. Nach der grauenvollen Nacht brach ein schöner Morgen an, und siehe da: Von der stolzen Burg Stranenbach war nur noch ein wüstes Chaos von Trümmern und von den hochmütigen, schrecklichen Herren ward keiner mehr zu sehen! Die benachbarten Bauern suchten dann lange Zeit den verschwundenen goldenen Wagen, gruben da und dort nach ihm, konnten ihn jedoch nirgends finden. Es schien auch nicht ratsam, nach dem Golde zu trachten. Denn als wieder einmal einige Männer ein mächtiges Loch aushoben, sahen sie plötzlich am Rande des Kirchberges einen Mann mit Zylinder und schwarzem Frack herumspazieren. Ein junger Bursche lief zu ihm, doch als er in seine Nähe kam, war der sonderbare Unbekannte verschwunden. Der Jüngling aber starb kurz darauf an einem heftigen Fieber. Die Goldsucher, neues Unheil befürchtend, hörten dann auf zu graben.

Der Wildi

Zur Ritterzeit stand auf der nördlichen Kuppe des Kirchbergs, wie wir schon vernommen haben, das Schloß Stranenberg Es wird erzählt, von der Burg habe ein unterirdischer Gang den Berg hinunter und durch das breite Wiggertal zum Schloß Wikon hinaufgeführt und von dieser Burg wiederum durch das Tal zum «Zwingherrenschloß» Liebigen, zwischen Brittnau und Langnau. Man sieht jetzt noch auf dem Kirchberg ein geheimnisvolles Loch, das die einen als ehemalige Zisterne (Sod) deuten, die andern als Beginn jenes verborgenen Ganges. Auch von einem unterirdischen Prunksaale munkelt man, in dem die Herren von Stranenbach, Wikon und Liebigen wüste Gelage gehalten hätten; in ganz stillen Nächten höre man aus dem Erdinnern herauf das Klirren von Bechern und singen und gröhlen. In das Loch auf der Anhöhe könne nur ein Glückskind eindringen und dann finde es einen unermeßlichen Goldschatz. — Die Ritter von Kirchberg zogen oft auf die Jagd, machten viel Lärm dabei, schmausten und zechten, ließen ihre Knechte und Treiber hungern, hetzten ihnen die großen Rüden an und führten lästerliche Reden. Zuletzt brachten sie ihre Pferde im Dörfli (südliche Häusergruppe von Strengelbach) zur Tränke, bestiegen dann einen herrlichen Wagen und fuhren mit Hallo und Hussassa über die Wiesen und Aecker ihrer geplagten Leibeigenen Brittnau zu, um mit den befreundeten Herren auf Liebigen zu zechen. Zur ewigen Strafe für dieses gottlose Gebaren müssen sie heute noch in finstern Mitter-

nächten auf die Jagd reiten. Die Anwohner hören dann den «Wildi» (= wilde Jäger) rufen, Hörner blasen und Hunde bellen. Man will sogar einen Wagen in der Luft gesehen haben und darin die jauchzenden Ritter. Drei Tage hernach soll es immer Sturm mit Regen geben.

Das Feuer am Kirchberg

Ein besonderes Rätsel ist das geheimnisvolle Feuer am Kirchberg. Noch vor 25 Jahren soll eine Brittnauerin vollen Ernstes erzählt haben: «Als ich noch jung war, wohnten wir im Beatenberg oben (am Fuße des Ostabhanges des Kirchberges gelegen). Meine jüngere Schwester und ich gingen damals in eine kleine Fabrik nach Brittnau. Als wir eines Abends in der Dämmerung durch die Brittnauer Vorstadt heimzu schritten, zog mich meine Schwester plötzlich am Arm zurück und sagte ängstlich: «Sieh dort das Feuer am Kirchberg! Komm wir kehren um und machen einen Umweg!» Ich hatte keine Angst und sah in dem Feuer nichts Besonderes. Wir schritten weiter unserm Heime zu. Als wir näher an das Feuer kamen, sahen wir, wie es plötzlich riesenhaft aufloderte und über eine schwarze Hecke hinaufwallte und verschwand. Niemals habe ich an Uebernatürliches geglaubt; das soeben Erzählte habe ich jedoch gesehen und erlebt.»

Ein 15jähriger Brittnauer erzählte von seinem Großvater her folgendes: «Als ein Bauer in der Geisterstunde schnellen Ganges von Strengelbach über das Hardfeld Brittnau zustrebte, sah er am Waldrand des Kirchberges plötzlich eine Feuerzunge, die sofort wieder verschwand. Der Mann war beherzt und ging auf die Stelle zu, wo das Feuer aufgeflammt war. Zu seiner Verwunderung gewahrte er daselbst nur einen modrigen Baumstrunk. Als er schärfer hinschaute, erblickte er eine Elster. Entschlossen griff er nach dem Totenvogel. Doch wie er ihn berührte, fiel er zu Boden und konnte sich nicht mehr bewegen. Die Elster setzte sich dann auf seinen linken Arm und alsobald konnte sich der Bauer erheben. Er ging sofort nach Hause und legte sich ins Bett, da ihn elendiglich fror. In selber Nacht brannte sein schönes Heim nieder und der Bauer kam dabei um. Seither soll das Feuer am Kirchberg von niemandem mehr bemerkt worden sein.

— — —

Die Menschen sind heute nüchterner geworden. Das bewiesen mir die vielen alten und jungen Personen in und um Brittnau, die ich über die Kirchberg-Sagen befragte. Niemand will mehr etwas von ihnen wissen, man belacht vielmehr die Abergläubigkeit der Ahnen. Von einem Schloß Stranenbach, einer Kirche oder menschlichen Siedlungen auf dem Kirchberg ist historisch nichts nachge-

wiesen, deshalb müssen seine Sagen samt und sonders ins Fabelreich verwiesen werden. Herr Dr. J. Grüninger, Brittnau, meldete im Zofinger Neujahrsblatt von 1948 in einer ausführlichen Abhandlung über die Orts- und Flurnamen Brittnaus auch über den Ursprung des Namens unseres Kirchbergs folgendes: «Der Kirchberg hat nie ein kirchliches Gebäude getragen und gehörte auch nie einer Kirche an. Er war einst Eigentum der Herrschaft Oesterreich, dann der Stadt Bern. In Eigentumsurkunden erscheint daher der Name Kirchberg nicht. Erst 1755 ist er wegen seiner Vermarchung genannt. Die Aussprache «Chilchberg» kann uns den Weg weisen. In der Sprache der Berge (P. Zinsli) kommt der Name Chilch oft vor für steile, meist felsige Erhebungen: Chilchbalm u. a.» Der Kirchberg präsentiert sich nun tatsächlich auf der Ostseite als steiles, teilweise schroffes und felsiges Gebilde; somit dürfen wir uns getrost den Erklärungen von Herrn Dr. Grüninger anschließen. Die in den Sagen vorkommenden, durch das Wiggertal führenden, unterirdischen Gänge (von einem Schloß zum andern), sind ebenfalls reine Phantasiegebilde. Wie hätten unterirdische Gänge in alter Zeit durch das breite Wiggertal, das vom Untergrundwasserstrom Hägeler (der einige hundert Meter breit und mehrere Meter tief ist) durchflossen wird, gegraben werden können? Wenn der Hägeler auch ziemlich tief liegt (teilweise in 17 m Tiefe), ist bekannt, daß er in regenreichen Jahren bis an die Oberfläche aufstößt — die Gänge wären überflutet und zusammengerissen worden.

Es wäre möglich, daß der Kirchberg ganz früher von den Kelten oder ihren Vorfahren als Kultstätte benutzt wurde. Auch dies ist aber bloße Hypothese, denn solange keine Funde von Opferstätten, Kultgegenständen, Waffen usw. auf oder um den Kirchberg herum gemacht und vorgezeigt werden können, dürfen wir keine Behauptungen aufstellen. Auch die Gerüchte, daß Siedelungen auf dem Berg in früheren Jahrhunderten bestanden hätten, die beim Erdbeben von 1356 vollständig zerstört worden seien, entkräftigen sich. Denn persönlich habe ich den Kirchberg Dutzende von Malen von allen Seiten gründlich durchforscht, ohne jemals auf Merkmale früherer Kulturen gestoßen zu sein. Die häufigen Bodenvertiefungen, die sich auf der Krete des Berges und links und rechts davon befinden, sind durch entwurzelte Bäume, Bodensenkungen oder Erosionen entstanden; denn weder behauene Steine, noch bearbeitetes altes Holz ließ sich darin finden.

Erst ganz kürzlich habe ich in Erfahrung gebracht, dass Herr Dr. phil. Walter Drack, Würenlingen mit Herrn Dr. Grüninger, Bezirkslehrer, Brittnau 1945 auf dem Kirchberg verschiedene Schnitte in die Oberfläche des Berges ausführen liessen um den Schichtenaufbau bestimmen zu können.

Mit Brief vom 18. November 1950 antwortete mir Herr Dr. Drack auf meine Anfrage folgendes:

«Ueber die Untersuchung auf dem Kirchberg bei Brittnau liess ich im 36. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1945 folgendes publizieren:

‚Veranlasst durch die Funde von Theodor Schweizer (die mir unbekannt sind) — siehe 24. Jahrbuch SGU 1932, Seite 21 — machte W. Drack zusammen mit U. Grüninger an verschiedenen Stellen der Kirchberghöhe 7 Schnitte, um festzustellen, welchen Schichtenaufbau die Oberfläche habe und ob Spuren eines festen Baues aufzufinden seien. Alle Schnitte, mit Ausnahme desjenigen, der im Gebiete eines verlassenen Steinbruches am Südrand des Plateaus gezogen wurde, zeigten die gleiche Bodenstruktur, nämlich 15 cm sehr lockeren Waldhumus, darunter homogener gelber Lehm und in durchschnittlich 1 m Tiefe grauer bis graugelber Molassefels. An Funden wurden gehoben: 1 Nucleus aus grauem Jurasilex, 3 kleinste Bröckchen rötlicher Keramik (stark mit Quarzsand durchsetzt), 1 kleines Nackenfragment eines spitznackigen Steinbeils, 4 atypische Silexabsplisse. Sie lagen alle an der Grenze zwischen Humus und Lehm. Eine Kulturschicht war nicht vorhanden. Drack vermutet, dass es sich bei diesen Funden um den Niederschlag eines jungsteinzeitlichen Rastplatzes handelt. Die Funde sind im Antiquarium in Aarau und in der Bezirksschulsammlung in Brittnau.'

Mehr war leider nicht herauszubringen im Jahre 1945. Vielleicht könnte ein stetes und intensives Suchen Gegenstände zu Tage fördern (Streufunde), aber von einer Kulturschicht wird kaum je eine gute Spur entdeckt werden können.»

Die Ausführungen von Herrn Dr. Drack decken somit meine oben genannten Anschauungen.